

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 20 (1963)
Heft: 6

Artikel: Das Sehvermögen des Arztes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lokalen, die ihre Kleinkinder ebenfalls gedankenlos dem Qualm verschiedenster Tabaksorten aussetzen. Warum fehlt solchen Müttern jegliches Feingefühl und jeder gesunde Instinkt? Ganz einfach, weil sie eben selbst nicht mehr das Bedürfnis verspüren, sich in frischer Luft aufzuhalten, da sie dem Rauchen frönen und deshalb abgestumpft sind. Ist es da ein Wunder, dass auch die Kinder, die sie grossziehen, kein Verständnis für gesunde Lebensführung mit auf den Lebensweg bekommen? Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass kleine Mädchen beim Puppenspiel bereits schon die Geste der rauchenden Mutter als grosse Selbstverständlichkeit nachahmen.

Unter den erwähnten Umständen ist es auch nicht verwunderlich, dass die Frauen allgemein nicht mehr darauf achten, ihre Kinder auf Parkanlagen und einsamen Wegen spazieren zu fahren, statt völlig gedankenlos und somit ohne jegliches Bedenken gemütlich durch Straßen zu wandern, die infolge starken Autoverkehrs von Gasen vergiftet sind. Sie scheinen kaum zu ahnen, wie dadurch die zarten Blutgefäße ihrer Kleinen geschädigt werden. Mutterliebe ist ein Geschenk, das die Selbstsucht über-

winden lässt. Sie hilft der Mutter, erfinderisch und opferfreudig zu sein. Wenn sie aber nicht gepflegt, sondern durch selbstsüchtiges Begehren unterdrückt wird, dann schwindet sie dahin und verliert ihre kraftvolle Auswirkung. Kein Wunder, wenn wir im Vergleich zu solchen Müttern beim Tier die grössere Mutterliebe vorfinden können. Unwillkürlich erinnere ich mich da an eine Hündin, die ein Rohling im Zorn halb tot geschlagen hatte. Mit der letzten Kraft schleppete das sterbende Tier sorgfältig seine Jungen herbei, legte sie mit bittenden Augen in unerschütterlichem Vertrauen vor die Füsse des harten Mannes, worauf sie tot zusammensank. Solch treue Fürsorglichkeit bewegte selbst das verrohte Herz dieses Menschen, dass er wieder normal zu empfinden begann und für die Jungen sorgte. Es ist auch sehr anregend und erfreulich, wenn man Gelegenheit hat, wilde Tiere zu beobachten, so beispielsweise Bärenmütter in Nordkanada. Vergleicht man dabei ihre Liebe und Fürsorglichkeit dem jungen Nachwuchs gegenüber mit den fahrlässigen Auswüchsen unserer Zeit, dann bedauert man den Wechsel zum Nachteiligen besonders stark.

Das Sehvermögen des Arztes

Es ist für einen Arzt nicht immer leicht, die Ursache einer Krankheit festzustellen und jene Abhilfe zu finden, auf die der Kranke erfolgreich anspricht. Verschiedene Vor- und Nachteile mögen ihm dabei im Wege stehen. Ja, selbst Vorteile können dazu führen, dass wir unsere geschwächten Mitmenschen womöglich gar nicht verstehen, sie deshalb auch nicht richtig beurteilen und ihnen mit unseren Ansichten und Methoden, obwohl sich diese anderweitig erfolgreich auswirken mögen, nicht helfen können.

Dies beobachtete ich vor Jahren bei einem Arzt, der zwar auf Naturheilmethode eingestellt war, aber infolge seiner zähen Kraft und unverwüstlichen Gesundheit zu Behandlungsweisen griff, die nicht bei allen Gutes bewirkten. Bei

vielen Menschen erzielte er zwar mit seinen physikalischen Therapien und seinen Freiluftanwendungen wahre Wunder, doch in die Lage Schwerkranker konnte er sich nicht gut versetzen und somit nicht mitfühlen, was diese bedurften. Noch erinnere ich mich lebhaft an eine Nierenkranke, die bei ihm Hilfe suchte. Sie war bereits schwer mitgenommen, doch führte seine Behandlungsweise bei ihr noch zur völligen Katastrophe. Er sah allerdings nicht, woran es lag, dass er gerade dieser Frau nicht helfen konnte. Für Schwerkranke gilt nun einmal in doppeltem Masse die Regel, die uns klarlegt, dass starke Reize zerstören, während schwache Reize anregen. Das ist der Grund, warum der Gesunde, den starke Reize nicht stören, nicht begreifen

kann, dass ein Kranker nur wenig braucht, um Erfolg zu haben, während ihn eine starke Anwendung versagen lässt.

Kürzlich berichtete eine Patientin, die schon lange unter Rückenschmerzen zu leiden hatte, dass sie ihr Hausarzt vergeblich als Rheumakranke behandelt habe. Da sich der erhoffte Erfolg bei ihr nicht einstellte, schickte sie der Arzt kurzerhand zum Psychiater. Das Ergebnis einer genauen Urinkontrolle liess jedoch das Vorhandensein von Eiweiss und Nierenepithelien feststellen, was somit auf die Erkrankung der Niere zurückzuführen war. Nun durch diese Diagnose eine erfolgreiche Behandlungsweise möglich wurde, brauchte die Patientin keinen Psychiater mehr.

Es geht auch anderen Kranken oftmals nicht besser, so, wenn beispielsweise der Behandler eine Frau als hysterisch bezeichnet und sie dem Psychiater überweist, während eine genaue Kontrolle zeigt, dass eine Hyperthyreose, also eine Überfunktion der Schilddrüse, vorliegt. Die Symptome sind bei einer leichteren

Art dieser Erkrankung bekanntlich ähnlich wie bei Hysterie, und zwar besonders in bezug auf die seelische Überempfindlichkeit und die Rhythmusstörungen des Herzens. Wenn man diese Ähnlichkeiten übersieht, kann man mit Leichtigkeit verkehrt schlussfolgern und die Lage des Patienten durch unrichtige Anordnungen verschlimmern. Wer aber die beiden Krankheiten zu unterscheiden vermag, wird klar erkennen, wie er vorzugehen hat, denn sein Sehvermögen, das ihn in diesem Falle nicht im Stiche lässt, wird ihm den Weg zu erfolgreichen Behandlungsmöglichkeiten weisen. Schätzt daher ein Arzt eine Krankheit nicht richtig ein, dann ist damit noch lange nicht gesagt, dass dem Patienten nicht geholfen werden kann, wenn man ihn nicht dem Psychiater übergibt. Wir sollten viel eher versuchen, der bereits erwähnten Regel zu folgen, die uns bestätigt, dass kleine Reize anregen, grosse aber zerstören können. Siemag uns vielleicht manches erkennen lassen, was wir vorher nicht beachteten, weil wir es nicht sehen konnten.

Wissenswertes über die Kartoffel

Was können wir anderes über die Kartoffel wissen, als dass sie mit ihren schmackhaften Knollen unseren Tisch bereichert. Ja, so weit geht das Wissen der meisten von uns über dieses eigenartige Nachtschattengewächs, das in lateinischer Sprache als *Solanum tuberosum* bekannt ist. Gerade, weil es ein Nachtschattengewächs ist, haben unsere Vorfahren bei seiner Einführung in Europa einst ein gar eigenartiges, enttäuschendes Erlebnis mit ihm gehabt. Niemandem war die Pflanze zuvor bekannt, ist sie doch im peruanischen Bergland heimisch.

Wer die Berggegenden von Peru bereist, wird sich darüber wundern können, wie viele Sorten von Kartoffeln dort gedeihen. Besonders auf der grossen Hochebene von Cuzco bis Puno am Titicacasee pflanzen die Indianer sehr viel und schönes Gemüse und mancherlei Kartoffelsorten, die man bei uns nicht kennt.

Kein Wunder, denn wie bereits schon erwähnt, ist dort die Heimat der Kartoffel.

Erst im 16. Jahrhundert kam es spanischen Seeleuten, wie Franz Drake, in den Sinn, diese wohlgeschmeckende Knollenpflanze mit nach Europa zu bringen, um sie auch unserem Erdteil als Nahrungsmittel anzubieten. Aber o weh, keiner von den Überbringern dieser köstlichen, bereichernden Gabe klärte die Beschenkten über deren Anbau auf. Oftmals geschieht es im Leben, dass jener, der über ein Geheimnis bewandert ist, glaubt, der Uneingeweihte müsse es bereits auch schon kennen. So kam es denn zu der bereits angetönten, grossen Enttäuschung. Niemand von den Anpflanzern schien in der neuartigen Pflanze ein Nachtschattengewächs mit seiner giftigen Eigenschaft zu vermuten und niemand schien zu ahnen, dass nicht die grünen Früchte zur Nahrung brauchbar waren, sondern